

Wenn Wunder Tatsachen sind

Beitrag zur Glaubensforschung

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020)

Einleitend

Unter Wunder versteht man im Allgemeinen ein behauptetes Ereignis, das den bekannten Naturgesetzen widerspricht und auf eine übernatürliche, göttliche Einwirkung zurückgeführt wird.

Die Anforderungen, welche die katholische Kirche zur Gültigkeit beim Selig- und Heiligsprechungsprozessen stellt, sind gross. Die Vernehmungen werden nicht von Einzelrichter durchgeführt, sondern verlangen noch die Anwesenheit von wenigstens drei in höherem Rang stehenden Richtern aus einem Fünferkollegium. Wie bei guter Wissenschaft, braucht es auch hier Akribie, Zweifeln und Ausdauer.

Bei positiver Entscheidung beginnt dann der Prozess über das Tugendleben (*Positiones super virtutibus*) oder Martyrium (*Positiones super martyrio*) des Anwärters oder Anwärtlerin. Die sogenannte „Positio“ ist die Einreichung der Unterlagen für den Prozess, etwa die Darstellung des heiligen Lebens des Kandidaten/in oder die Dokumentierung eines Wunders (*Positio super miraculis*), welches auf die Fürbitte des Dieners/in Gottes nach seinem Tod geschehen ist.

Die ebenfalls zum Prozess gehörenden „*Summarien*“ sind Zeugenaussagen, die der verschiedenen „Positionen“ entnommen werden. Sie können unter Umständen viele tausend

handschriftlichen Seiten zu Tugenden und Liebe des Kandidaten/in füllen.

Die Aufgabe der Heiligen

Die Heiligen haben an die Worte Jesu geglaubt. Sie gehören nicht, wie man meint „zum alten Eisen“ sondern zu vorbildlichen Gestalten des Christentums. Ihre Sendung bleibt nie ohne Früchte. Der Gläubige kann mit ihnen als Freund, Gefährte, Lehrer oder Helfer in eine Beziehung treten. Und es stimmt, wenn der bekannte Historiker und Theologe Walter Nigg (1903-1988) sagt: Heiligenverehrung ist kein theologisches Axiom, sondern Ausdruck des Glaubens. Sie ist nichts anderes als eine **Gott selbst erwiesene Verehrung**. Heilige sind Werkzeuge, deren sich Gott bedient. Sie sind **Zeugen** für Gottes Grosstaten und gehören zum Bau der Christenheit. Es ist auch ein signifikantes Merkmal der Heiligen, dass sie mit den Härten und Widersprüchen des Lebens, Versuchungen und Fehlern, ohne sie zu verdrängen, fertig geworden sind.

Beispiel

Wir wissen aus dem Leben der heiligen Therese von Lisieux (1873-1897), dass sie einmal massiv unter Anfechtungen litt. Die Anfechtungen betrafen vor allem die Existenz des Himmels. Sie sprach mit niemanden darüber, um andere nicht mit ihrem Glaubenszweifeln zu beunruhigen. Schliesslich sprach sie doch mit einer Nonne (Marie de la Trinité), die dann später als Zeugin beim Seligsprechungsprozess (1923) folgendes sagte:

„Als sie (Therese) mir einst von den Finsternissen in ihrer Seele sprach, entgegnete ich ganz erstaunt: Aber diese so

*strahlenden Gedichte, die Sie machen, widerlegen Ihre Worte! Sie erwiderte: **Ich besinge was ich glauben will, aber ohne jede Empfindung.** Ich möchte nicht einmal schildern, wie schwarz die Nacht in meiner Seele ist, aus Furcht, Sie könnten meine Anfechtungen teilen“.* (Selbstbiographie, 1984, S. 223)

Doch dann erfuhr Therese die Macht des Gebetes als ein **übernatürliches Ereignis**, das sie aus der Mitte ihrer Prüfung herausholte: *„Manchmal, wenn mein Geist sich in so grosser Trockenheit befindet, dass es mir unmöglich ist, einen Gedanken zu fassen ... bete ich sehr langsam ein ‚Vater Unser‘ und darauf den Englischen Gruss ... sie nähren meine Seele weit mehr, als wenn ich sie hastig hundertmal hergesagt hätte ...*

*Für mich ist das **Gebet ein Schwung des Herzens, ein einfacher Blick zum Himmel** empor, ein Schrei der Dankbarkeit und der Liebe, aus der Mitte der Prüfung, wie aus der Mitte der Freude; es ist etwas Grosses, Übernatürliches, das die Seele ausweitet und mich mit Jesus vereint.“* („Selbstbiographie“ S. 254 - 255)

Zum Alltag der Heiligen

Der Alltag der Heiligen ist kein gewöhnlicher Alltag. Sie empfinden ihn mit all seiner Mühseligkeit ebenso bedeutsam wie ihre Liebe zu Gott, dessen Willen sie aber immer wieder neu entdecken müssen. Doch alles bereichert sie. Sie haben, wie Jean-Pierre de Caussade (17. Jhd.) sagt, eine vitale Bereitschaft *„für alles und jedes, vernachlässigen nichts, sondern achten auf alles und ziehen Nutzen daraus“.* (Vgl. Zweites Buch, Kap. 4, S. 161)

So etwa auch Theresa von Lisieux, indem sie sagt: **„... Wie sanft ist der Weg der Liebe! Gewiss, man kann fallen, man**

kann Treulosigkeiten begehen, aber die Liebe weiss ja aus allem Nutzen zu ziehen und rasch verzehrt sie alles, was Jesus missfallen kann ...“ (*Selbstbiographie*, 1984, Kapitel: *Im Karmel*, S. 184)

In diesem Sinne konnte sie sogar, als im Dezember 1891 in ihrem Kloster eine schwere Epidemie ausbrach, Nutzen ziehen. (Auszug aus einem Brief an die Klostervorsteherin Agnes de Jésus)

*„ ... Damals hatte ich die Sakristei ganz allein zu besorgen, meine Vorgesetzte bei dieser Arbeit war sehr schwer krank, ich musste Beerdigungen vorbereiten, das Chorgitter für die Messe öffnen, usw. Heute frage ich mich, wie ich ohne Angst das alles tun konnte ... überall herrschte der Tod, die am schwersten Erkrankten wurden von solchen gepflegt, die sich kaum auf den Füßen zu halten vermochten ... **aber inmitten dieser Verlassenheit fühlte ich, dass die Liebe Gottes über uns wachte.** Ohne Anstrengung gingen die Sterbenden in ein besseres Leben hinüber; sofort nach ihrem Tod breitete sich ein Ausdruck der Freude und des Friedens auf ihren Zügen aus, sie schienen sanft zu schlummern ...“* (Januar 1892)

Nährboden der Heiligkeit

Wahre Heiligkeit entfaltet sich im Verborgenen. Nicht das dogmatische Wissen zeichnet sie aus, sondern die demütige Nachfolge Christi. Darum hat Papst Johannes Paul II. die Therese 1997 zur Kirchenlehrerin ernannt. Um das besser zu verstehen, möchte ich noch an ein anderes Gespräch zwischen Therese und Marie de la Trinité erinnern: (Auszug)

Marie: „Eines Tages, als ich ihr (Therese) sagte, dass ich gerne mehr Kraft und Energie auf die Übung dieser Tugenden verwenden würde (es handelt sich unter anderem um Einfachheit, Aufrichtigkeit und Demut), entgegnete sie: Und wenn ... Gott will, dass du ... wehrlos bist wie ein Kind, glaubst du dann weniger wert zu sein? Akzeptiere also, bei jedem Schritt zu wanken, ja sogar zu fallen ... deine Seele wird mehr davon profitieren, als von der Gnade.“
(Hinzufügungen im Klammern durch die Autorin)

Zwischenbemerkung: Ich denke, Papst Johannes II. hat selbst diese Worte Theresas beherzigt, denn wir konnten ihn 2005 während vieler Fernsehübertragungen live erleben, wie er, bedingt durch seine schwere Erkrankung (Parkinson) kaum noch gehen und sprechen konnte, trotzdem verbarg er seine Krankheit nicht.

Wo liegt das Geheimnis der Heiligkeit?

Therese sagt uns: „Eine gute alte Mutter verstand eines Tages, was ich empfand, und sagte lachend zu mir: ‚Sie haben Ihren Oberen nicht viel zu sagen.‘ Warum sagen Sie das, meine Mutter? ‚Weil Ihre Seele äussert einfach ist, aber wenn Sie einst vollkommen werden, dann werden Sie noch einfacher sein; **je mehr man sich Gott nähert, umso einfacher wird man.**“ Die Mutter hatte recht ...“ (Selbstbiographie, Kapitel: „Im Karmel“, S. 155-156)

Auch der erfahrene Seelenleiter Pater Jean-Pierre de Caussade (geb. 1675), bestätigt das:

„O ihr alle, die ihr nach Vollkommenheit dürstet, doch dabei fast entmutigt werdet angesichts dessen, was im Leben der Heiligen zu lesen steht und was gewisse fromme Bücher vorschreiben. Ihr, die euch mit den schrecklichsten

Vorstellungen von der Vollkommenheit abquält: zu euerm Troste ließ mich Gott dies sagen: Betrachtet euer Leben; wie wickelt es sich ab? Mittels einer Unsumme recht belanglosen Tuns und Lassens. Und mit ebendiesem belanglosen Tun und Lassen will sich Gott begnügen, wenn ihr ihn fürchtet und seine **Gebote haltet**. Darin besteht eure **aktive Treue zu Gott**. (Vgl. „Klassiker der Meditation“, 1981, S. 32)

Nach aussen verborgen, innerlich mit Jesus verbunden

Agafja Lykow, sibirische Einsiedlerin.

Agafja Lykow, 76jährig, lebt allein in den Wäldern Südsibiriens, etwa zweihundert Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt. Sie gehört zu den so genannten „Altgläubigen“, einer Splittergruppe der Russisch-Orthodoxen Kirche. Ihre Eltern waren kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in die Taiga geflohen, aus Angst vor den Bolschewiken. Mit zwei kleinen Kindern waren sie aufgebrochen, zwei weitere, darunter Agafja, kamen in der Taiga zur Welt. Agafja wurde am Ufer des Flusses Jerinat geboren, an der gleichen Stelle, an der sie noch heute lebt.

Mehr als vierzig Jahre lang hatte die Familie ohne jeden Kontakt zur Aussenwelt gelebt. Sie beteten gemeinsam, die Arbeit teilten sie sich auf. Sawwin, der älteste Sohn, war für das Brennholz zuständig, für das Gerben der Tierfelle, das Nähen der Schuhe. Dmitrij, der jüngere, kümmerte sich um die Fischerei, später um die Jagd. Natalja, die ältere Schwester, kochte und nähte. Agafja bearbeitete den Gemüsegarten, auch die Zeitberechnung gehörte zu ihrer Aufgabe.

Die Jahre der Familie vergingen still. Ihre Gebete verrichteten sie gemeinsam. Sie arbeiteten und beteten, sie beteten und arbeiteten. Manchmal sahen sie Flugzeuge durch den Himmel

ziehen, ohne zu wissen, dass es Flugzeuge waren. Manchmal fielen ihnen nachts Sterne auf, die nicht ruhig auf der Stelle standen wie alle anderen, sondern leuchtende Bahnen zogen - es waren Satelliten, aber auch das erfuhren sie erst später. Abgesehen von den Himmelserscheinungen blieb ihnen die Welt jenseits der Taiga fern.

Erst 1978 waren sowjetische Geologen zufällig auf die Einsiedler gestossen. Agafja, die jüngste Tochter ist inzwischen die einzige Überlebende der Familie. Wiederholt hat man ihr nahegelegt, ihre Hütte in der Taiga aufzugeben und in die Zivilisation überzusiedeln. Sie weigerte sich - bis heute. (Vgl. Jens Mühling, 2013, S. 20-21 und 335-337)

Selbstverständlich kann man sich fragen, ob ein solches Leben überhaupt möglich ist und wie kann man in der Wildnis auf sich allein gestellt, in einer Hütte überleben? Wird man da nicht vor Angst und Einsamkeit krank? Agafja ist für viele Wissenschaftler ein Rätsel. Was ist ihr Geheimnis? Nun, sie selber strahlt es aus. Diverse gut dokumentierte Aufnahmen über ihre Lebensweise und ihre Verbundenheit mit Jesus, sowie Gespräche (auf Video) zeigen es. Schlussendlich hat das mit ihrer **kontinuierlich gewachsenen Gottvertrauen** zu tun. Ein Vertrauen, das den Glauben an die Botschaft des Evangeliums voraussetzt, der, nicht nur, wie Dietrich von Hildebrand (1940) sagt, ein „*theoretisches Ueberzeugtsein von einer objektiven Wahrheit ist*“, sondern den Alltag erfüllt.

Hier bei Agafja wird nun ersichtlich, was mit **aktiver Treue zu Gott** gemeint ist.
